

Man darf Rassismus nicht tolerieren!

„Die Demokratie ist der einzige Wall gegen die Barbarei“

Elżbieta Karasiewicz spricht mit Konstanty Gebert (Herausgeber der polnisch-jüdischen Zeitschrift *Midrasz*), *Głos Szczeciński*, 21./22. April 2001

Elżbieta Karasiewicz: *In Polen dauert die Diskussion über den Pogrom von Jedwabne, die durch das Buch „Nachbarn“ von Jan Tomasz Gross ausgelöst wurde, immer noch an.*

Konstanty Gebert: Diese Diskussion ist populär, und das ist auch gut so. Man hört davon, man spricht darüber. Das ist deswegen so nötig, weil es eine polnisch-polnische Diskussion ist, nicht eine polnisch-jüdische. Zum ersten Mal haben wir es mit einer innerpolnischen Diskussion zu tun, d.h. die Polen machen sich darüber Gedanken, wie man mit der Vergangenheit umgehen soll. Das ist ein Zeichen dafür, daß die Gesellschaft selbstsicherer ist und folglich auch dazu fähig, die Last der Vergangenheit zu tragen.

Ich erschrak über die Aussage von Zygmunt Ludański aus Jedwabne in dem Beitrag von Anna Bikont in Gazeta Wyborcza, er bereue nichts.

Das hat ja auch Priester Orłowski aus Jedwabne bestätigt. Danach gefragt, ob bei ihm jemand im Zusammenhang mit dem Verbrechen von Jedwabne gebeichtet habe, sagte er, er sei an das Beichtgeheimnis gebunden, gab aber gleichzeitig an, daß kein Gewissen berührt gewesen sei.

Die Unkenntnis über das schreckliche Schicksal der 1.600 Juden, die am 10. Juli 1941 von ihren Nachbarn ermordet wurden, hat bei vielen Polen einen Schock ausgelöst.

Für mich besteht der eigentliche Schock darin, daß die polnische Gesellschaft über Jedwabne in der Tat nichts wußte. Ich verstehe sehr gut, wie ungemein schwierig es ist, solch eine Wahrheit zur Kenntnis zu nehmen. Ich möchte daran erinnern, daß die polnischen Juden über Jedwabne immer Bescheid wußten. Das war ein Wissen, über das man zuhause sprach. Eine Bekannte erzählte mir, jedes Mal wenn sie von Warschau mit dem Auto in die Masuren diese Strecke fahren, seien die Gespräche während der Fahrt durch Jedwabne verstummt. Die polnische Gesellschaft hat wirklich nichts gewußt, obwohl das so auch nicht ganz stimmt. In der Untergrundzeitschrift *Prawda* [Wahrheit] vom Mai 1942 erschien ein langer Artikel über die an den Jedwabner Juden verübten Morde. Diese wurden explizit beim Namen genannt und verurteilt. Wir können also davon ausgehen, daß bereits während der Besatzungszeit eine gewisse Kenntnis darüber vorhanden war; sie war nicht umfassend und geriet schnell in Vergessenheit.

Viele sind der Meinung, das Stereotyp des antisemitischen Polen sei so stark, daß die Juden sich mit den Deutschen leichter verständigen könnten als mit den Polen.

Die Deutschen setzen sich seit einem halben Jahrhundert mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinander. Das erleichtert einen Dialog ungemein.

Ich fühle mich bis heute schlecht, wenn ich die deutsche Sprache höre. Das sagt etwas über mich aus, über meine Vorurteile, nicht aber über die heutigen Deutschen. Ich bin mir dessen bewußt und habe deshalb in der Publizistik nie zu deutschen Themen das Wort ergriffen. Ich traue meinem eigenen Urteil nicht, weil ich meine tiefsitzenden Vorurteile kenne. Dennoch besteht ein riesiger Unterschied zwischen den Verbrechen der Polen und der Deutschen an den Juden. Sie sind nicht vergleichbar.

In Deutschland erzählt man keine Judenwitze, es gehört sich nicht.

Ich hoffe ich erlebe so eine Zeit noch, wo es sich auch in Polen nicht gehört, Witze über Juden oder Zigeuner zu erzählen. Ich gehe davon aus, daß unter dem Einfluß westlicher Vorbilder und im Zuge unserer enger werdenden Verbindungen mit Europa der Verbrauch von Hygienesprays zu- und das Erzählen rassistischer Witze abnimmt,

weil dann klar sein wird, daß man es einfach nicht tut. Kein Gesetz kann die Menschen dazu zwingen, die Juden zu lieben. Ein Gesetz kann aber rassistische Verhaltensweisen verbieten, und das ist wichtig, damit diese Verhaltensweisen öffentlich gebrandmarkt werden und als unerwünscht gelten. Ein Tolerieren von Antisemitismus oder jeglicher anderer Form von Rassismus darf es nicht geben.

Was meinen Sie wird nach dem Ende der Diskussion über Jedwabne das Wichtigste sein? Über die Geschichte der Verfolgung der Juden in Polen zu sprechen?

Am meisten würde ich mir wünschen, daß Herr Kowalski [so wie im Deutschen Herr Müller oder Herr Meier], der sich für die Juden nicht besonders interessiert, weil er keinen Anlaß dazu hat, gegen den Antisemitismus protestiert, nicht weil er die Juden liebt, sondern weil dies in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse liegt. Antisemitismus ist wie jede Form von Rassismus eine Gefahr für die Demokratie. Ich möchte in Polen, wo ja sonst gegen alles mögliche demonstriert wird, gern einmal eine große Demonstration gegen den Antisemitismus sehen. Wir wollen ja die Demokratie, also können wir auch Rassismus nicht hinnehmen. In Frankreich kam es 1994 zu einer außergewöhnlichen Schändung eines jüdischen Friedhofs. Einige Tage danach fand auf der Champs Elysees in Paris eine Demonstration mit mehreren tausend Menschen und dem Staatspräsidenten der Republik an der Spitze statt, die diese Tat verurteilte. Damit war klar, daß das nicht *die* Franzosen oder Frankreich getan hatten, sondern irgendwelche konkreten Personen. Frankreich ist auf die Straße gegangen um zu sagen: Das waren nicht wir! Diese Lumpen wurden gefaßt und können sich nicht hinter der Nationalfahne verstecken. In Polen können sie das aber, weil ihnen noch niemand eindeutig gesagt hat: Ihr gehört nicht zu uns, Ihr sprecht nicht in unserem Namen. Solange das nicht geschieht, geht diese ganze Debatte ins Leere. Es muß in das allgemeine Bewußtsein vordringen, daß es nicht darum geht, ob jemand die Juden oder die jüdische Küche liebt. Es geht um unsere Pflicht, keinen Mord zuzulassen. Das betrifft nicht nur Juden.

Antisemitismus ist in Polen zwar verbreitet, er ist oberflächlich aber sehr allgemein. Die eigentlichen Opfer des Rassismus in Polen sind jedoch die Roma, sie erfahren die direkte Gewalt. Solange Herr Kowalski nicht zu der Überzeugung gelangt, daß das Tolerieren von Rassismus etwas mit seinen eigenen Interessen zu tun hat, unabhängig davon, ob er die Roma nun liebt oder nicht, solange wird diese Veränderung sich nicht vollziehen.

Als an dem Ort, wo früher in Stettin die in der „Reichskristallnacht“ niedergebrannte Synagoge stand, eine dort angebrachte Gedenktafel demoliert wurde, hat niemand darauf reagiert.

Nach verbreiteter Meinung ist dies Sache der Juden. Dabei ist doch ein Teil unseres gemeinsamen Erbes und nicht nur das der Juden zerstört worden. Dasselbe gilt für all die unseligen antisemitischen Schmierereien, die in ganz Europa zu finden sind. Europa ist antisemitisch und es ist nicht verwunderlich, daß auch Polen antisemitisch ist, denn Polen liegt schließlich in Europa. Aber an unseren Häuserwänden sind diese Schmierereien bereits uralte. Die Hausbewohner fühlen sich nicht beleidigt, wenn an ihren Häusern „Juden ins Gas“ geschrieben steht. Ich glaube, daß es in Stettin, wo sich die Leute an die ethnische Säuberung, die stattgefunden hat, noch gut erinnern, leichter ist, klarzumachen, worum es in Wahrheit geht. Nicht um den Streit über Ansichten oder Weltanschauungen, sondern darum, daß wir Mord nicht tolerieren können.

Entgegen dem Anschein betrifft diese Frage nicht nur die Vergangenheit. Tief verwurzelter Haß, Anstiftung von außen und erhoffte Vorteile waren auch die Ursachen des Dramas auf dem Balkan oder des Krieges zwischen Hutus und Tutsis.

Ich war selbst während des Krieges längere Zeit in Bosnien und habe gesehen, was es bedeutet, Intoleranz nicht entgegenzutreten und welche Konsequenzen das haben kann. Ein halbes Jahrhundert lang haben wir immer die Formel wiederholt: Nie wieder! Jetzt ist mir klar, daß sie gar nicht zutrifft. Der Völkermord an den Muslimen in Bosnien war eine Wiederholung dessen, was sich eigentlich nie mehr ereignen sollte. Und solange dies noch geschehen kann, solange sind wir nicht sicher. Es ist daher die Pflicht jedes Demokraten, sich dem entgegenzustellen. Denn die Demokratie ist der einzige Wall gegen die Barbarei.

Elżbieta Karasiewicz, Journalistin der regionalen Tageszeitung „Głos Szczeciński“ (Stettiner Stimme).

TRANSODRA 23, Dezember 2001, „Die Jedwabne-Debatte“ in Polen - Dokumentation
Karasiewicz/Gebert, *Man darf Rassismus nicht tolerieren!*, im Original S. 258 ff

Konstanty Gebert, geb. 1953, Journalist und Schriftsteller. Schreibt seit 1989 für Gazeta Wyborcza (auch unter dem Pseudonym Dawid Warszawski, unter dem er vor 1989 im Untergrund publizierte). Gebert ist Herausgeber der 1997 gegründeten polnisch-jüdischen Monatszeitschrift „Midrasz“. Lebt in Warschau.

Aus dem Polnischen von Thomas Strobel